

Hamburg und sein koloniales Erbe

VON FRAUKE STEINHÄUSER

Ob Dominikweg, O'Swaldkai oder Schimmelmannallee, ob Wißmannstraße, Woermannstieg oder Godeffroystraße – in Hamburg gibt es eine Vielzahl von Straßen und Plätzen, die nach Kolonialakteuren benannt sind. Nach Hamburger Kaufleuten, Bankiers oder Reedern zum Beispiel, deren wirtschaftlicher Erfolg auf Kolonialgeschäften beruhte. Auf majestätischen Viermastern ließen sie Zucker und Kakao, Kaffee und Gewürze aus fernen Ländern in den Hamburger Hafen bringen, in den prächtigen Backsteinhäusern der Speicherstadt lagern und in gemütlichen Kolonialwarenläden verkaufen. Mit den wohl verdienten Einnahmen errichteten sie sich dann imposante Landhäuser an der Elbchaussee oder Villen in Harvestehude und trafen sich zum Geschäfteanbahnen im Kaffeehaus um die Ecke von Rathaus und Börse. Eine romantische Geschichte, die jedoch ins Reich der Mythen gehört. Denn sie hat eine Schattengeschichte, eine, die mit Verdrängen und Vergessen einhergeht.

Die Welt der Hamburger Kolonialkaufleute war alles andere als heil. Ihr wirtschaftlicher Erfolg beruhte in vielen Fällen auf der Ausbeutung unzähliger Menschen in Übersee, auf der Aneignung von ganzen Landstrichen und auf Gewalt. Genau wie ihre Standesgenossen in England oder Frankreich machten sie dabei nicht nur Geschäfte. Sie waren überzeugt von der Überlegenheit der „weißen Rasse“, Afrikanerinnen und Afrikaner galten ihnen als kulturlos und mussten zivilisiert werden. Ebenso dachten die Offiziere, die in deutschen Kolonien Zivilisten folterten und massakrierten, oder die „Forscherinnen“ wie etwa Amalie Dietrich und „Forscher“, die mit ihren Expeditionen weitere Inbesitznahmen in Übersee vorbereiteten.

Der Kolonialismus war somit für einzelne Kolonialkaufleute nicht nur ein Wirtschaftsfaktor, sondern auch eine Geisteshaltung und ein Weltbild – das sich im Deutschen Kaiserreich mit dem zunehmenden Streben nach Weltgeltung und nationaler Größe immer weiter ausbreitete und kaum auf Widerspruch traf. Vereinzelt gab es allerdings durchaus öffentliche Kritik an den kolonialen Unternehmungen. SPD-Abgeordnete wie August Bebel oder Georg Ledebour setzten im

Reichstag der herrschenden Kolonialbegeisterung eine realistischere Sicht entgegen und prangerten die brutale deutsche Kriegsführung und „Ausrottung“ (so August Bebel) der Herero und Nama im damaligen „Deutsch-Südwestafrika“ (1904–08) massiv an. Kritik an dem deutschen Vorgehen kam auch aus den Reihen der Zentrumspartei, und zwar von dem Reichstagsabgeordneten Matthias Erzberger, der sich damit gegen eigene Parteifreunde stellte.¹ Kritik äußerten auch die Kolonisierten selbst – ganz offiziell zum Beispiel die Duala-Führer aus Kamerun, die Petitionen in deutscher Sprache an den Reichstag und Delegationen nach Berlin schickten.

In Hamburg sind nach verschiedenen Hamburger Kolonialkaufleuten, „Eroberern“, Militärs und „Forscherinnen“ und „Forschern“ Straßen benannt. Als „Menschenschinder“ hat das Hamburger Abendblatt manche dieser Kolonialakteure bezeichnet.² Und die Hamburger Morgenpost nannte diese Straßen „Straßen der Schande“.³

Straßen, die nach Personen benannt sind, ehren diese, geben ihnen einen bedeutenden Platz in der städtischen Erinnerungslandschaft. Bisherige Forschungen nennen für Hamburg über 100 Namen, die auf der Website des Ausstellungsprojekts „freedom roads!“ veröffentlicht sind.⁴

Von den hier nachzulesenden ausführlichen 17 Biografien sind manche von ihnen eingebunden in weltweit vernetzte Familien- und Handelsdynastien, deren Geschäftstätigkeiten vom 18. Jahrhundert bis in die heutige Zeit reichen. Auch liegt der Fokus bei den Biographien auf den kolonialen Aktivitäten der Protagonisten, die andere Biografen oft ausblenden- woran sich auch zeigt, dass biografische Geschichtsschreibung aktuelle Forschungsdiskussionen widerspiegeln kann.

Das Verfassen der Biographien von Kolonialakteuren verlangt nicht nur das Finden, Deuten und gegen den Strich Lesen hiesiger, *weißer* Quellen. Genauso wichtig ist es, die Sichtweise von Menschen aus den kolonisierten Ländern gleichwertig einzubeziehen.

Noch ein weiterer Aspekt muss berücksichtigt werden: Die in kolonialen Zusammenhängen ausgebeuteten, verfolgten, ermordeten Menschen waren nicht nur Opfer. Es gab auch entschiedenen Widerstand, und auch dieser muss erforscht und erzählt werden. Es sind also komplexe Recherchen erforderlich, um die Aktivitäten der mit Straßennamen geehrten Kolonialakteure in einen globalen wirtschaftlichen, kolonialpolitischen und militärischen Kontext stellen zu können. Diese wissenschaftliche Forschungsarbeit müsste für weitere Kolonialakteu-

Quellen:

1 Vgl. Michael Schubert: Der schwarze Fremde: Das Bild des Schwarzafrikaners in der parlamentarischen und publizistischen Kolonialdiskussion in Deutschland von

den 1870er bis in die 1930er Jahre, Stuttgart, 2003; Frank Oliber Sobich: „Schwarze Bestien, rote Gefahr“. Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich, Frankfurt a. M., 2006.

2 Katja Engler: Menschenschinder als Namensgeber für Straßen, in: Hamburger Abendblatt, 2.9.2013, Onlinefassung, URL: <http://kurzurl.net/CKbpM> (letzter Zugriff 14.12.2014)

3 Malte Steinhoff: Das sind

re fortgesetzt werden, nach denen in Hamburg Straßen benannt sind. Für eine solche Arbeit braucht es ein Forschungsprojekt, das auch den Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den ehemals kolonisierten Ländern ermöglicht.

Noch ein Hinweis zur Schreibweise mancher Begriffe in diesem Kapitel, dem daran anschließenden Text von Ginnie Bekoe aus dem Beirat der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISDBund) sowie in den kolonial-biografischen Texten: „Schwarz“ ist stets groß geschrieben und *weiß* kursiv. Diese Schreibweisen sind üblich in der postkolonialen Fachliteratur. Sie sollen andeuten, dass „Schwarz“ und „*weiß*“ keine äußerlichen Zuschreibungen sind, sondern Konstrukte, und dass *Weiß*sein ein Gewaltverhältnis markiert.

Alfred Graf von Waldersee, ein brutaler Militär

Der Zeitraum, in dem die meisten vorhandenen Straßenbenennungen nach Kolonialakteuren erfolgten, reicht vom 19. Jahrhundert bis in die 1950er-Jahre. Dabei gibt es zeitliche Schwerpunkte. Eine erste Häufung findet sich kurz vor und im Deutschen Kaiserreich. Das ist nicht verwunderlich, „erwarb“ das Deutsche Reich doch ab 1884 eigene Kolonien, darunter unter anderem „Deutsch-Südwest-Afrika“ (heute Namibia), „Deutsch-Ostafrika“ (heute Tansania, Ruanda, Burundi), Kamerun, Kiautschou in China sowie Samoa und weitere Inseln im Pazifik. Im heutigen Hamburger Stadtteil Othmarschen beispielsweise wurde noch zu Lebzeiten Alfred Graf von Waldersees (1832–1904); damals gehörte Othmarschen noch zu Altona/Preußen) eine Straße nach ihm benannt. Der Oberbefehlshaber der internationalen Truppen im „Boxerkrieg“ 1900/1901 wurde damit zwei Jahre nach der Verleihung (1896) der preußischen Ehrenbürgerwürde „in Anerkennung seiner in Krieg und Frieden um das Vaterland erworbenen Verdienst und seiner zum Wohle der Stadt Altona gewidmeten Anteilnahme“ sowie zwei Jahre nach der Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch die Stadt Hamburg – weil er sich „im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens“ verdient gemacht hätte – erneut geehrt. Dabei hatte er das geltende Völkerrecht ignoriert, war verantwortlich für zahlreiche Massaker am chinesischen Volk sowie für Plünderungen von chinesischem Kulturgut gewesen. Der englische Historiker John C. G. Röhl bezeichnet ihn in seiner Biographie über Kaiser Wilhelm II. als „reaktionären Antisemiten“ und als „Kriegsbessenen“⁶, der sich gegen Bismarcks Politik des

Hamburgs Straßen der Schande, in: Hamburger Morgenpost, 5.4.2011, Onlinefassung, URL: <http://kurzurl.net/a5OZn> (letzter Zugriff 14.12.2014)

4 freedom roads! städte mit

kolonialen straßennamen, s. URL: <http://www.freedom-roads.de/frrd/staedte.htm> (letzter Zugriff: 14.12.2014) In den 100 Straßennamen sind auch Straßen aufgeführt, die nach Ländern, Kolonialwaren,

kolonierten Orten und Familien benannt sind, nicht nur nach einzelnen Männern und Frauen.

5 Till Spurny: Die Plünderung von Kulturgütern in Peking 1900/1901, Berlin 2008; James L. Hevia: Krieg

Gleichgewichts der Mächte stellte und wusste, „(...) dass sich der von ihm befürwortete ‚Präventiv‘-Krieg Deutschlands und Österreichs gegen Frankreich und Russland fast zwangsläufig zu einem ‚Weltbrand‘ ausweiten könnte.“⁷

Kolonialhandelsherren

Während Waldersee explizit für seine Rolle im kolonialen Zusammenhang ausgezeichnet wurde, ist dies bei den Kolonialhandelsherren, nach denen in Hamburg Straßen benannt sind, nicht der Fall. Gewürdigt wurden sie beispielsweise für ihren unternehmerischen Erfolg, ihre Wohltätigkeit oder wegen ihrer politischen Ämter, die sie zum Beispiel als Bürgermeister oder Senatoren innehatten. Um welchen Preis jemand aber als Unternehmer so erfolgreich werden konnte oder wie das Vermögen zustande kam, dass es ihm ermöglichte, sich als wohl-tätig zu erweisen, wurde bei der Entscheidung zur Benennung solcher Straßen nicht hinterfragt – auch hier entsprechend dem damals herrschenden Zeitgeist, bei dem die Stimmen der Mahner und Sozialkritiker gern ignoriert wurden, weil sie dem kapitalistischen Wirtschaftsdenken entgegenstanden. Als erster Hamburger Großindustrieller etwa wurde Heinrich Christian Meyer, genannt Stockmeyer, mit einer Straßenbenennung gewürdigt. Als patriarchalischer Fabrikbesitzer richtete er für seine Arbeiter zwar eine Krankenkasse ein, räumte ihnen ansonsten aber wenig Rechte ein und zahlte Löhne am Rande des Existenzminimums. Sein Geld verdiente er unter anderem mit der Herstellung von Spazierstöcken, deren Griffe aus Elfenbein bestanden – das in Afrika von fast immer versklavten Menschen in Elfenbeinkarawanen aus dem Landesinneren zu Fuß an die Küste gebracht wurde. Ein anderes Beispiel ist Ferdinand Laeisz, Mitbegründer der Hapag-Reederei. Seine Schiffe brachten Baumwolle, Tabak und Reis von Plantagen, auf denen Versklavte oder Zwangsverpflichtete arbeiten mussten, und beförderten aus diesen Rohstoffen hergestellte Waren in die umgekehrte Richtung.

Carl Hagenbecks rassistische „Völkerschauen“

Eine besondere Rolle unter den Hamburger Kolonialakteuren, nach denen Straßen benannt wurden, spielt Carl Hagenbeck. Heute vor allem als Zoodirektor bekannt, machte er sich zu Beginn des 20. Jahr-

als Expedition. Die alliierten Truppen unter Alfred Graf von Waldersee, in: Mechthild Leutner, Klaus Mühlhahn (Hrsg.): Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900–1901,

Berlin 2007, S. 123 ff.; Susanne Kuß: Deutsche Strafexpeditionen im Boxerkrieg, in: Mechthild Leutner, a. a. O., S. 135 ff.
6 John C. G. Röhl: Die Jugend des Kaisers. 1859 bis 1888. 2. durchges.

Aufl., München 2001, S. 494.
7 John C. G. Röhl, a. a. O., S. 615 f.

hundreds einen Namen als Veranstalter von „Völkerschauen“, so die Historikerin Susanne Heyn, kommerziell ausgerichteten Zurschaustellungen von Menschen unter anderem aus Lappland und Dahomey in Afrika in Kulissen, die vermeintlich ihren heimischen Lebensumständen ähnelten. Die „Völkerschauen“ gaben „Menschen afrikanischer Herkunft durchaus Handlungsspielräume und ermöglichten ihnen die Migration nach Hamburg. Gleichzeitig aber wurden die Darstellenden zu Schauobjekten degradiert. Den Besucherinnen und Besuchern wurde in Hamburg eine Welt voller Klischees über Afrika vermittelt, die wenig mit der Realität gemein hatte und sich nur zu gut in rassistische Denkmuster einpasste.“⁸

Umbenennungspläne in der NS-Zeit

Eine weitere Häufung von Straßenbenennungen mit Kolonialbezug lässt sich in der NS-Zeit beobachten. Dazu gehörte die Tangastraße in Jenfeld, die an den Sieg der deutschen „Schutztruppe“ 1914 gegen britische Truppen in Tanga, im ehemaligen „Deutsch-Ostafrika“ erinnern sollte. Vor dem Hintergrund der Pläne der Nationalsozialisten, die deutschen Kolonien in Afrika zurückzufordern und ein afrikanisches Großreich („Deutsch-Mittelafrika“) zu errichten, entstand zudem Ende 1938 für Wandsbek eine lange Liste mit Namensvorschlägen für Straßenbenennungen, die explizit Bezug zu den einstigen deutschen Kolonien in Afrika hatten: Askaristieg, Kameruneck, Gustav-Nachtigal-Straße, Karl-Peters-Straße, Lüderitzweg, Südwestkamp, Togoweg, Waterberg und Wißmannstraße.⁹ Der Zweite Weltkrieg verhinderte allerdings die Umsetzung dieser Pläne.

Kolonialverherrlichung in der Nachkriegszeit

Nach der Befreiung Hamburgs durch die britische Armee im Mai 1945 sollten sämtliche politisch nicht mehr tragbare sowie sämtliche militärische Straßennamen ersetzt werden. Im Zuge dessen wurde die Walderseestraße in Lokstedt in Brunsberg umbenannt. Der Grund dafür war aber nicht Alfred Graf von Waldersees militaristische Biographie, sondern, dass im Stadtteil Othmarschen bereits eine Straße nach Waldersee hieß (die es heute noch gibt). Nach Kriegsende wurden alle Doppel- oder Mehrfachbenennungen von Straßen abgeschafft, die nach den Eingemeindungen im Zuge des Groß-Hamburg-Gesetzes 1937 aufgetre-

⁸ Susanne Heyn: Inszenierte Exotik, in: Rita Bake (Hrsg.): Hamburg – Sansibar – Sansibar – Hamburg: Hamburgs Verbindungen zu Ostafrika seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Hamburg 2009, S. 89.

⁹ Kathrin Treins: Hamburgs „Kolonialviertel“, Ausstellung freedom roads!

ten waren und die die Nationalsozialisten nicht mehr beseitigt hatten. Grundsätzlich stand Waldersee auf der Liste der Straßennamen, die beibehalten werden sollten, obwohl sie aus dem Militärezusammenhang stammten. Denn die Walderseestraße und andere militärische Straßennamen waren bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus benannt worden. Sie gehörten deshalb „zur Geschichte“ und nicht in den Kanon der Straßen, die in der Nachkriegszeit deshalb umzubenennen waren, weil sie während der NS-Zeit benannt worden und nun nicht mehr tragbar waren.¹⁰

Auch in der Nachkriegszeit wurden weiterhin Straßen nach Kolonialakteuren benannt, und zwar auch hier viele davon in Wandsbek. Dazu schreibt die Afrikanistin Kathrin Treins: „So ehrt der Bezirk seit 1947 mit einem Dominikweg den berüchtigten Offizier Hans Dominik. 1950 wurde in Wandsbek die Wißmannstraße eingeweiht, die an den Kolonialgouverneur Hermann Wissmann¹¹ erinnert. Zudem kam der Kolonialwissenschaftler Georg Schweinfurth 1951 in Tonndorf als ‚Afrikareisender‘ zu Ehren. Weitere drei Straßen wurden nach dem Wandsbeker Schlossherrn Heinrich Carl Schimmelmann benannt, der sein immenses Vermögen als transatlantischer Menschenhändler machte. Nach Einzug der Bundeswehr 1958 erhielten sogar die Lettow-Vorbeck- und die Estorff-Kaserne ihre Namen aus der NS-Zeit zurück.“¹²

Unter der britischen Besatzung Hamburgs hießen sie St Andrew’s Barracks (nach dem Apostel Andreas) bzw. St Patrick’s Barracks (nach dem irischen Nationalheiligen Patrick). Paul von Lettow-Vorbeck und Ludwig von Estorff waren Kommandeure der ehemaligen deutschen „Schutztruppe“ in der früheren Kolonie „Deutsch-Ostafrika“.

Blankenese, Harburg und der Hafen

Weitere Hamburger Stadtteile, in denen überdurchschnittlich viele Verkehrsflächen nach Kolonialakteuren benannt wurden, sind Blankenese, Harburg und das Hafengebiet. Blankenese, weil dort vermögende Reeder und Kolonialkaufleute wie Johan Cesar Godeffroy prachtvolle Landhäuser für sich bauen ließen; Harburg, weil es bereits 1860 – als noch zum Königreich Hannover gehörende Stadt – der größte deutsche Industriestandort für die Kautschuk- und Palmölverarbeitung war. Zu den Kolonialakteuren, nach denen im Bezirk Harburg Straßen benannt wurden, zählen die beiden Palmölfabrikanten Gottlieb Leonhard Gai-

10 StaH 133-1 II (Staatsarchiv Hamburg II) 36.

11 Auf dem Straßenschild in Hamburg „Wißmann“ geschrieben.

12 Kathrin Treins, a. a. O.; „St. Patrick’s Barracks“, BAOR [British

Army of the Rhine] Locations, URL: www.baor-locations.org/StPatricksBks.aspx.html (letzte Aktualisierung 30.5.2012; letzter Zugriff 25.12.2014); „St Andrew’s Barracks“, BAOR [British Army of

the Rhine] Locations, URL: www.baor-locations.org/StAndrewsBks.aspx.html (letzte Aktualisierung 30.5.2012; letzter Zugriff 25.12.2014)

ser und Friedrich Thörl sowie Heinrich Christian Meyer, dem mit der Harburger-Gummi-Kamm-Compagnie die erste deutsche Hartkautschukfabrik gehörte.

Im Hafengebiet schließlich finden sich zahlreiche Straßen, die nach ehemaligen deutschen Kolonien heißen, in denen Hamburger Kaufleute Geschäfte machten: beispielsweise Kamerunweg (seit 1922), Kamerunkai (seit 1951), Am Kamerunkai (seit 1958) und Togokai (seit 1922) oder allgemein Afrikastraße (seit 1927) und Asiakai (seit 1888). Letzterer passt in die Reihe der Namen, die der damalige Hamburger Bürgermeister Johannes Versmann ab 1887 für neue Hafenanlagen vorschlug, um an die „überseeischen Handelsbeziehungen“ der Hansestadt zu erinnern: Afrikakai, Indiakai, Amerikahafen und Panamakai. Mit Ausnahme des Asiakais wurde jedoch keiner dieser Vorschläge umgesetzt.

Nostalgisches Kolonialflair in der HafenCity

Auf Versmanns Straßennamensliste standen allerdings nicht nur geografische Namen, sondern ebenso die von „Weltentdeckern“. Auch das blieb damals Wunschdenken, weil es zu keinen solchen Straßenbenennungen kam. Mehr als hundert Jahre später wurde die Idee dann aber doch noch Wirklichkeit: in Hamburgs neuem Stadtteil, der HafenCity. Ob Magellan-Terrassen, Vasco-Da-Gama-Platz oder Marco-Polo-Terrassen – koloniale Welteroberer fanden im Hamburg des 21. Jahrhunderts ihren Platz. Auf ihrer Website bezeichnet die HafenCity Hamburg GmbH sie als „große Entdecker“, die „symbolisch für die Erkundung weltweiter Handelswege stehen“.¹³ Dass, wie aus der einschlägigen Forschungsliteratur bekannt, mit diesen „Entdeckern“ das Zeitalter von Kolonialismus und Versklavung begann – mit Auswirkungen bis in die heutige Zeit –, bleibt unerwähnt. Dazu der Historiker Reinhard Wendt: „Seit dem 15. Jahrhundert suchten Portugiesen und Spanier nach einem direkten Zugriff auf die Reichtümer Asiens. Sie erschlossen einen Seeweg nach Indien rund um Afrika und stießen bei der Erkundung einer Westroute zu den Gewürzinseln beiläufig auf Amerika. Der Prozess der europäischen Expansion hatte begonnen. Häufig war er von Krieg und Gewalt begleitet. In seinem Verlauf entwickelten sich vielfältige asymmetrische Wechselbeziehungen und Herrschaftsverhältnisse zwischen Europa und der Welt. Sie lassen sich zusammenfassend als Kolonialismus und Imperialismus in formeller wie informeller Gestalt bezeichnen.“¹⁴

¹³ URL: www.hafency.com/de/faq-konzepte-planung/wie-kommen-die-strassen-zu-ihren-namen.html (letzter Zugriff 14.12.2014)

¹⁴ Reinhard Wendt: Herrschaft, in: Europäische Geschichte Online

(EGO), hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz, 2010-12-03, URL: www.leg-ego.eu/wendtr-2010-de; vgl.: außerdem Jürgen Osterhammel, Kolonialismus, 6. durchges. Aufl., München 2009,

S. 34ff.; Wolfgang Reinhard: Die Alte Welt bis 1818, Stuttgart 1983. (Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 1.); Benedikt Stuchtey: Kolonialismus und Imperialismus von 1450 bis 1950, in: Europäische

Was Weltoffenheit und Weltläufigkeit signalisieren soll, erscheint für viele, die sich kritisch mit der Kolonialgeschichte beschäftigen, als einseitiges Geschichtsbild aus der Perspektive *weiß*-europäischer Menschen und verdeutlicht eine nicht vorhandene Sensibilität für die Sichtweisen und Erinnerungskulturen der Nachkommen der Kolonisierten. Oder, wie die Journalistin Anke Schwarzer über die HafenCity schrieb: „Dort gibt es Geschichtsbewusstsein von vorgestern für die Stadt von morgen.“¹⁵

Aufarbeitung des kolonialen Erbes

Seit vielen Jahren engagieren sich verschiedene Hamburger Organisationen und Einzelpersonen – darunter der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, www.hamburg-postkolonial.de, das Eine Welt Netzwerk Hamburg, www.ewnw.de, und das Kunstprojekt afrika-hamburg.de – intensiv für eine öffentliche Auseinandersetzung über nach Kolonialakteuren benannte Straßen und Plätze und damit für eine Dekolonisierung des Stadtraums. Eine Folge dieses Engagements war 2012 der Beschluss des Bezirksamts Wandsbek, die Wißmannstraße und den Dominikweg umzubenennen¹⁶ (siehe: Straßennamen nach Kolonialakteuren, online). Die Umbenennung steht allerdings noch aus.

Eine hamburgweite Öffentlichkeit erreichte das Thema der kolonialen Straßennamen im August und September 2013 durch die Wanderausstellung „freedom roads! koloniale straßennamen. postkoloniale erinnerungskultur“ im Kunsthaus Hamburg.¹⁷ Kooperationspartner waren unter anderem der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland ISD, der Zentralrat der Afrikanischen Gemeinde in Deutschland, das Eine Welt Netzwerk Hamburg, die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, die Evangelische Akademie der Nordkirche – Erinnerungskultur und das Konfuzius-Institut der Universität Hamburg. Die Ausstellung signalisierte unmissverständlich auch eines: Das ist eure Geschichte, arbeitet sie auf! Mit „eure“ sind hier die Nachkommen der Kolonialherren, sind die *weißen* Deutschen gemeint.

Perspektivwechsel – weiterer Umgang mit nach Kolonialakteuren benannten Straßen

Die deutsch-ghanaische Wissenschaftlerin, Aktivistin und Dichterin May Ayim (1960–1996) kritisierte bereits Anfang der 1990er-Jahre

Geschichte Online (EGO), hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03, URL: www.leg-ego.eu/stuchteyb-2010-de (letzter Zugriff 19.12.2014); Jörg Leonhard, Rolf G. Renner: Koloniale

Vergangenheiten – (post) imperiale Gegenwart, Berlin 2010, S. 7ff. (Studien des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, Bd. 19.)

15 Anke Schwarzer: Moderne

Nostalgie: Die neue HafenCity in Hamburg würdigt den Geist des Kolonialismus, in: Klare Fronten – Alte und neue Grenzregimes, iz3w, Nr. 318/2010, S. 44. Onlinefassung, URL: www.izew.org/zeitschrift/aus-

deutlich die Beibehaltung kolonialer Straßennamen und Denkmäler, weil durch diese „die Kolonialisten noch immer glorifiziert und Kolonialisierte weiterhin gedemütigt werden“.¹⁸ Wie sie es erlebt, durch Hamburg zu gehen und überall auf Spuren des Kolonialismus zu treffen, beschreibt im Anschluss an diesen Text eindringlich Ginie Bekoe, Beiratsmitglied der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD Bund).

Heute stellt sich die Frage: Welche inhaltlichen Kriterien sollten bei der Entscheidungsfindung für eine Umbenennung gelten?

Straßenumbenennungen sind oft Ausdruck eines veränderten Denkens und einer veränderten Sichtweise auf ein Ereignis oder einen Prozess in der Vergangenheit – in diesem Fall auf den Kolonialismus. Wenn es zu einer Umbenennung kommt, wird damit in die Erinnerungskultur eingegriffen, indem Orte und Personen aus dem Geschichtsbild einer Stadt gelöscht werden. Denn Straßennamen spiegeln das Geschichtsbewusstsein und die Geschichtspolitik der Zeit wider, in der die Benennungen – und Umbenennungen – erfolgen. Deshalb sollten bei Straßenbenennungen die bisherigen Namen nicht lediglich durch andere ersetzt werden, so als hätte es die alten nie gegeben. Vielmehr sollte der „alte“ Name erklärt, d. h. die Bevölkerung über ihre koloniale Geschichte aufgeklärt werden. So sprechen sich die Selbstorganisationen von Schwarzen Menschen und von People of Colour sowie postkoloniale Initiativen für die kritische Kommentierung von Straßen mit Kolonialbezug aus und nur in besonderen Fällen wie etwa in Hamburg beim Dominikweg und der Wissmannstraße auch für die Umbenennung.

In München beispielsweise werden seit 2009 – als nach heftigen Diskussionen errungener Kompromiss – die kolonialen Aktivitäten des jeweiligen Straßennamensgeber durch ein neu hinzugefügtes Schild unter der immer gleich lautenden Überschrift „Kolonialgeschichte offenlegen“ erläutert.¹⁹ Der Münchner Ausländerbeirat, in dem viele migrantisch-diasporische Initiativen vertreten sind, ist mit dieser Lösung jedoch nicht einverstanden. Er hat Mitte 2013 beantragt, zumindest diejenigen Straßen umzubenenen, die das Münchner Stadtarchiv 2004 als besonders problematisch eingestuft hatte, weil sie an Hans Dominik, von Gravenreuth und Hermann von Wissmann erinnern. Entschieden war bis Ende 2014 noch nichts.

Wird tatsächlich eine Umbenennung beschlossen, stellt sich die Frage nach alternativen Namensgeberinnen oder Namensgebern. Hier

gaben/318_grenzen_und_migrati-
on/fab (letzter Zugriff 14.12.2014).

16 Freie und Hansestadt Ham-
burg, Bezirksamt Wandsbek, Be-
zirksversammlung, Auszug aus der
Niederschrift der 17. Sitzung des

Gremiums Bezirksversammlung am
22.11.2012, Tagesordnungspunkt
3.3: 19/2916, Umbenennung des Do-
minikweges und der Wißmannstra-
ße, Onlinefassung, [https://sitzungs-
dienst-wandsbek-hamburg.de/bi/](https://sitzungs-
dienst-wandsbek-hamburg.de/bi/)

too2o.asp?TOLFDNR=37446#sear-
chword

17 URL: www.freedom-roads.de
(letzter Zugriff 14.12.2014)

18 May Ayim, Das Jahr 1990. Hei-
mat und Einheit aus afro-deutscher

forschen Selbstorganisationen von Schwarzen Menschen und von People of Colour sowie postkoloniale Initiativen fordern, dass es von den migrantisch-diasporischen Communities benannte Persönlichkeiten sein sollen – um die Opfer des Kolonialismus zu ehren oder um die Menschen zu würdigen, die antikolonialen Widerstand leisteten.

Ein gelungenes Beispiel einer Straßenumbenennung findet sich in Berlin. 2010 haben die Gremien der Schwarzen und afrikanischen Selbstorganisationen erreicht, dass das Gröbenufer in May-Ayim-Ufer umbenannt wurde. Otto von Groeben hatte 1683 das Sklavenfort „Groß-Friedrichsburg“ an der Guineaküste errichten lassen. Heute wird mit dem Straßennamen May Ayim gewürdigt, die Schwarze Aktivistin, Dichterin und Wissenschaftlerin. Eine Stele informiert vor Ort über die Hintergründe der Umbenennung.

Notwendige Auseinandersetzung

Gerade wenn wir als Hamburgerinnen und Hamburger unsere behauptete Weltoffenheit einlösen wollen, ist es dringend nötig, das koloniale Erbe der Stadt – das sich unter anderem in den vorhandenen Straßennamen ausdrückt – intensiv zu erforschen und öffentlich zu diskutieren. Dafür ist zugleich ein Perspektivwechsel erforderlich: Es müssen auch die Sichtweisen der Menschen einbezogen werden, die als Nachkommen der Kolonisierten in Hamburg leben und täglich mit dem Verdrängen und Vergessen der Kolonialgeschichte sowie mit dem Glorifizieren der Menschen konfrontiert sind, die ihre Vorfahren drangsaliert, ausgebeutet und ermordet haben. Oder wie der Hamburger Migrationsforscher und Professor an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Louis Henri Seukwa, es formulierte: Die Notwendigkeit, sich mit dem Thema Kolonialismus zu befassen, „begründet sich unter anderem darin, dass in einer Welt zunehmender Wechselwirkungen die Nachkommen der Opfer und der Täter auf die eine oder andere Art zum Zusammenleben aufgerufen werden.“²⁰⁺²¹

Perspektive, in: Ika Hügel (Hrsg.): Entferne Verbindungen, Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung, Berlin 1993, S. 206–220.
 19 Koloniale Straßennamen in München, Dokumentation des Beschlusses vom Ausländerbeirat der Landeshauptstadt München zur Entkolonialisierung der Münchner Straßennamen, München 2013, S. 30ff.
 20 Projekt afrika-hamburg.de. Erinnern, Gestalten, Debattieren, Intervenieren, URL: <http://www.afrika-hamburg.de/postcolonial.html>
 21 Auch die Hamburgische

sein koloniales Erbe“ beschäftigt. Die entsprechenden Drucksachen (Antrag-Drs. 20/8148; das bürger-schaftliche Ersuchen an den Senat – Drs. 20/12383; die Antwort des Senats – Drs. 20/14088; die Befassungen im Kulturausschuss damit – Drs. 20/3752; Stand Dezember 2014) sind in der Parlamentsdatenbank der Hamburgischen Bürgerschaft hinterlegt und über den Link <https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/erreichbar>. Unter dem Stichwort „Dokumentenummer“ muss die Drucksachennummer eingegeben werden, ein PDF des Dokuments wird dargestellt.

Des Weiteren zwei Links zu zwei Pressemeldungen der „Initiative Schwarzer Menschen in Hamburg (ISD-Bund und Regionalgruppe Hamburg)“, des „Arbeitskreises Hamburg Postkolonial“, des „Zentralrats der Afrikanischen Gemeinde in Deutschland“, des „Afrika Bunds (Hamburg)“, des „Afrikarats-Nord“, des „Arca-Afrikanischen Bildungszentrums Hamburg“ als Reaktion darauf.
www.hamburg-postkolonial.de/PDF/PMkolonialeVergangenheit.pdf
isdonline.de/pressemitteilung-de-colonize-hamburg-not-about-us-not-without-us